

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 24

Artikel: Die Tigerin von Savosa
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

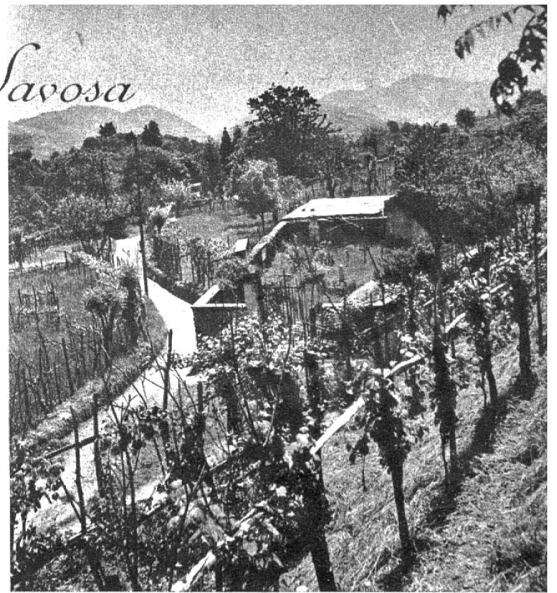
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Tigerin von Savosa

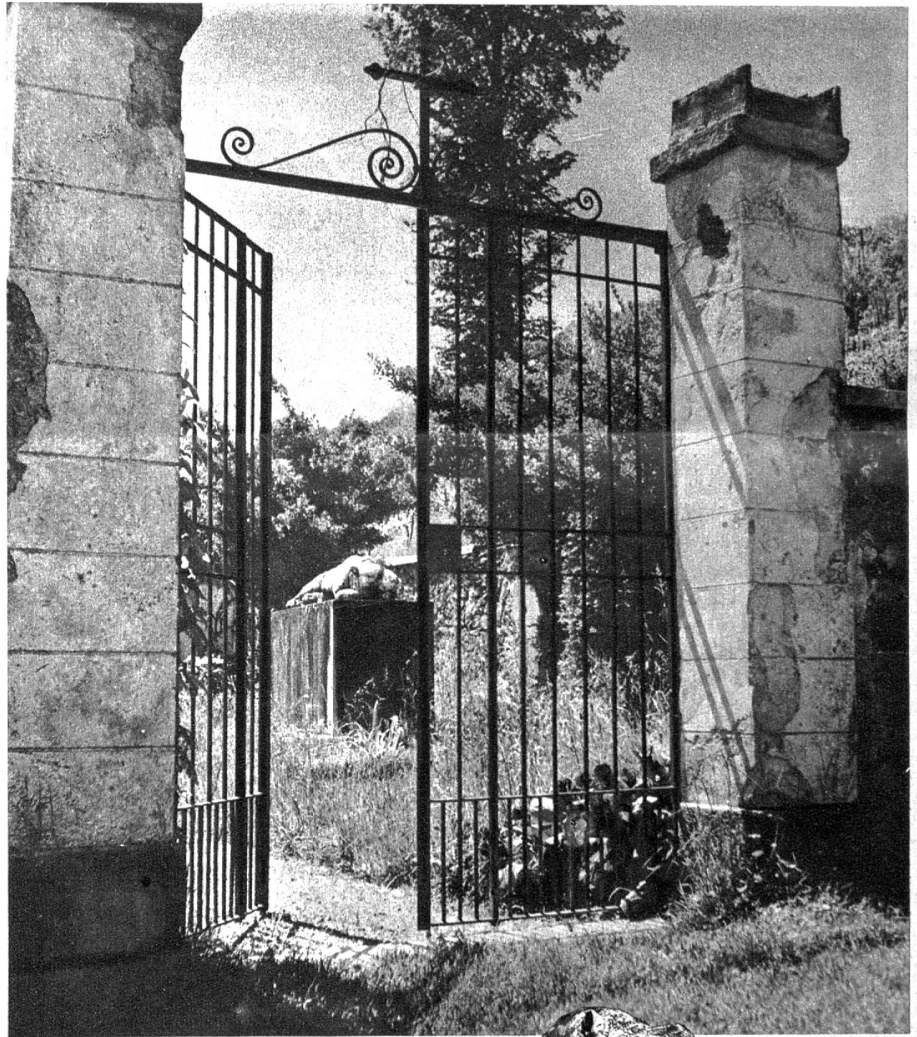
Das Grabmal,
das ein Ehemann seiner bösen
Ehefrau gab

In der Nähe von Lugano liegt am Abhang des «Crocifisso» das Dörfchen Savosa. Es besitzt nur ein einziges Grotto — das ist unleugbar eine Seltenheit im Tessin. Indessen aber ein Friedhöfchen, das um seiner originellen Sehenswürdigkeit erwähnt werden will. Auf diesem kleinen Gottesacker befindet sich nämlich das weisse Marmordenkmal einer in Lebensgrösse daliegenden Tigerin, und zwar in einer künstlerischen Ausführung.

Man könnte glauben, es würde sich um das Grabmal eines Tigerjägers handeln. Falsch geraten. Ein Bewohner von Savosa erzählte uns die folgende originelle Geschichte: Ein wackerer Contadino besass zwar keine Kinder, dafür



Der kleine Friedhof in Savosa



Eingang in den Dorffriedhof

aber eine Frau, die ihm nach seinen eigenen Aussagen mit dem Aegerer von mindestens zwei Dutzend Sprösslingen das Leben versauerte, und die er deshalb nur seine «Tigerin» nannte. Wie im Leben, so blieb er auch über den Tod seiner Meinung nach treu, und 1400 Franken waren ihm nicht zuviel, um der in die «ewigen Tigerjagdgründe» Abgerufenen ein symbolisches Grabmal bei einem namhaften Bildhauer zu bestellen.

So steht nun dieses «Tiger-Grabmal» auf dem Savoser Friedhof, das der Bauer Giovanni seiner ungeliebten Frau errichten liess.



Das Tigerdenkmal

eigenen Tasche. Jetzt kaufen Sie sofort das Nötige und morgen erwarte ich Ihren Mann.“

„Vergelt's Gott tausendmal, Herr Armenpfleger! Er muss kommen, der Mann, sonst weiss ich dann noch ganz andere Sachen von ihm zu erzählen.“

Stühle wurden gerückt, Schritte gingen durchs Zimmer, Türen gingen. Johannes lauschte angestrengt hinaus. Er hörte, wie Ungo wieder die Mutter im Garten aufsuchte. Da kam er aus seinem Versteck hervor. Er schnupperte in der Luft wie ein junger Hund auf einer neuen Fährte... Es roch schlecht, es roch nach der fremden Frau.

Dann rannte er fort, aus der Türe in sein Zimmer hinauf.

Dort hockte er sich mit hochrotem Kopf und jagenden Pulsen auf seinen Arbeitstisch...

Also so war das — das mit dem Mann und mit der Frau — mit allen Männern und allen Frauen. Reich — arm, gebildet — primitiv, es blieb sich im Grunde alles gleich. Hässlich war das, furchtbar hässlich und gemein!

Vor Johannes' Augen schoben sich Bilder, die sein aufgewühltes, aufgeschrecktes und zu jeglicher Kontrolle unfähiges Denken hervorrief. Wie ein schleichender Spuk jagten sie an ihm vorbei, eines herausfordernder und wilder als das andere. Er presste beide Hände vor die Augen — es nützte nichts. Die Bilder drängten sich, glotzten ihn an aus hunderten Augen: So ist das, weisst du es nun? Das ist das „grosse Geheimnis“ aller Menschen. Dein Vater — dein Götti — Ungo — deine Lehrer — sie sind alle gleich. Johannes stöhnte. Er schwitzte am ganzen Leib, es würgte ihm im Halse, als müsse er brechen. Wirr schaute er um sich. Von den hellen Wänden grüssten ihn die Blumenbilder. Das hier war doch einmal Mutters Stube gewesen. Sie hatte sie ihm überlassen mit allem, was darin anmen war. Die Mutter — seine Mutter? Ob Vater... nicht daran denken, nur nicht daran denken!

„Johannes!“ Die Mutter rief. Schnell kämmte er seine wirren Locken und wusch sich das Gesicht. Einen Augenblick noch stand er zwischen Tür und Angel, dann ging er pfeifend die Treppe hinunter zum Nachtesen.

„Wie siehst du aus, Junge, hast du Fieber?“

Christine legte ihm die Hand auf die Stirn. Er scheute zurück: „Wo werde ich denn Fieber haben“, brummte er, „das Latein will mir wieder einmal nicht in den Kopf.“

Christine und Ungo lachten.

„Würde bringt Bürde“, sagte der Armenpfleger, „und wenn einer Professor werden will, so muss er beizeiten beginnen.“

„Was hast du studiert, Ungo?“

„Ich?“ Er legte Messer und Gabel in den Teller zurück. „Ich habe das Leben